

Liebe Leserin, lieber Leser,

wann bist du ‚guten Mutes‘? Dass ‚guten Mutes Sein‘ unsere Lebenseinstellung sein sollte und Gebet ganz viel mit ganzheitlicher Heilung zu tun hat, erfahren wir heute in unserem Predigttext.

Bleib behütet, Pfarrerin Esther Eder

Predigttext (Jak. 5, 13-16)

Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn.

Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.

Bekannt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Predigt

Was überwiegt bei dir, wenn du diese Worte hörst?

Zustimmung? Sagst du: Ja, ich kenne das, das Gebet der anderen hat mich wieder auf die Füße gestellt.

Oder ist es eher Abwehr – Hast du vielleicht bitter erleben müssen, dass Gebet dir nicht geholfen hat?

Oder bist du eher abwartender Haltung- eher erst mal gemischte Gefühle, es ist was Wahres dran – aber irgendwie ist mir das so zu extrem bzw. zu simpel mit dem Gebet, wenn es mal so wäre...

Vielleicht sind in dem Predigttext aber auch einige Dinge leicht falsch zu verstehen und es lohnt sich einmal abzustecken, was Jakobus hier NICHT meint.....

Die erste Stolperfalle ist die falsche Annahme: Wenn jemandem das Gebet nicht hilft, war es vielleicht nicht ernstlich genug. Der Beter hat versagt, war zu schwach, so wie die Jünger Jesu mal ein epileptisches Kind heilen wollten und es nicht konnten und Jesus sie ermahnt, weil sie nicht mal einen Glauben in Größe eines Senfkorns hätten.

Martin Luther mochte das am Jakobusbrief nicht, für ihn war das aus diesem Grund eine „stroherne Epistel“, der es doch auf Leistung und Werke ankomme. Und in der Tat lädt das Wörtchen „wenn“ alle Verantwortung für das Gelingen bei uns ab: *Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.*

Die zweite Stolperfalle ist der direkte Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit. Irgendwas muss ja gewesen sein, dass jemand krank geworden ist. Ja, wir wissen heute, dass unbearbeitete Konflikte und Uneingestandenes sich in Krankheiten auswirken können. Aber wir konstruieren auch gerne Zusammenhänge wo es keine gibt. Versuchen, unsere Rat- und Hilflosigkeit damit einzugrenzen. Die gefundenen Erklärungen halten wir dann für so wahr, dass wir nicht davon zurückschrecken, sie anderen vorzuhalten – manchmal sogar mit der Absicht, sie damit zu trösten.

Die dritte Stolperfalle wäre, das Leid vorschnell zu spiritualisieren. Also, dass es hier eigentlich nur um die Frage geht, wie man innerlich mit einer bestimmten Krankheit fertig werden kann. Sprich: Dass es hier nicht um „Gesundwerden“ gehe, sondern um „Heilwerden“.

Aber, Gott hat uns immer ganzheitlich im Blick. Gott kann auch unseren Körper heilen – er hat uns Menschen schließlich geschaffen. Diese Auslegungsvariante ist am schnellsten korrigiert, weil hier, lt. Text, Öl verwendet wird als Heilmittel. Und es geht hoch aktiv zu: Leute kommen, werden geholt und das hier benutzte griechische Wort für „*aufrichten*“ meint nicht nur eine innere Stärkung, sondern durchaus ein Aufrichten im Sinne von gesund werden.

Vielleicht gehen wir noch mal ein Stück weg vom Text bevor wir an einer Stelle gleich vom Pferd fallen. Schauen wir nochmal von oben drauf auf den Zusammenhang. Ich denke, dass es ganz wichtig ist zu sehen: Wir haben es hier nicht mit Ratgeberliteratur zu tun nach dem Motto: Für jeden anwendbar mit Erfolgsgarantie - sonst Geld zurück. Hier sind Menschen angesprochen, die ihre Gemeinschaft dezidiert als eine geistliche verstehen. Alles was hier geschieht, geschieht im Bewusstsein miteinander so verbunden sein, dass sich alles immer auch auf den anderen bzw. das Ganze auswirkt. Hier gibt es offenbar eine Aufgabenteilung, je nachdem, wo sich jemand gerade befindet in seiner Lebensgeschichte. Was auffällt ist, ist der Auftakt, der die ganze Stimmung und Richtung bestimmt. Aber das bleibt beim ersten Hören und Eindruck eben gerade nicht unbedingt hängen. Man überliest es eher schnell: „*Ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen*“. In der Bibel wird immer wieder gesagt, man müsse "guten" Mut haben, nicht einfach nur Mut. „*Seid guten Mutes! Ich habe die Welt überwunden!*“, sagt Jesus als er sich von seinen Jüngern verabschiedet.

„*Guten Mutes*“ zu sein, es bedeutet etwas anderes, als sich etwas zu trauen. „*Guter Mut*“ meint vielmehr eine Lebenshaltung. Er ist immer anwesend, niemals zeitlich begrenzt oder zielgerichtet, sondern, nennen wir ihn mal „*Ur-Mut*“ - er ist einem Menschen anzumerken und tut den Mitmenschen seines Trägers gut. Leute „*guten Mutes*“ werden hier gebraucht. Auch wir brauchen sie dringend, die das ausstrahlen. Wir brauchen sie in der Kirche, wir brauchen sie in Politik und Gesellschaft. Wenn sie fehlen, dann belastet das nicht nur die

Atmosphäre, sondern es ist sehr viel schwerer, Energie und Kraft dafür aufzubringen, wie man sich demgegenüber positioniert, was nicht nur einzelne Menschen, sondern alle krank machen kann.

Es hilft eben nichts und niemanden, wenn man ständig alle Hoffnung niederschmettert mit dem Satz: „*Die Welt geht sowieso bald unter.*“ Im Gegenteil. Liebe Menschen guten Mutes, zeigt euch! Kommt heraus, übernehmt Verantwortung, singt für uns! Traut eurem guten Mut etwas zu, bestimmt das Klima, überlasst es nicht den Verbitterten, den Gekränkten und Resignierten. Auch ihnen steht lieber bei.

Von diesem guten Mut soll getragen sein, was im Text dann folgt: Das Gebet für die Kranken. Allein schon, dass Leute kommen, trägt etwas aus. „Älteste“, also Leute mit Erfahrung in Sachen „*gutem Mut*“. Viele Kranke klagen ja darüber dass sie sich allein gelassen fühlen. Am Anfang ist die Anteilnahme groß, Menschen bieten ihre Hilfe an. Doch dann wird es weniger mit den Besuchen, sie bleiben manchmal ganz aus. Für den, der aufgrund seiner Einschränkungen am öffentlichen Leben gar nicht mehr teilnehmen kann, ist das eine bittere Erfahrung, wenngleich auch allen klar ist: manche potentiellen Helfer fühlen sich so hilf- und sprachlos und überhaupt nicht kompetent, mit einem anderen zu beten. Man weiß nicht, was man sagen soll. Aber manchmal reicht es schlicht, auf das Verlegenheitsraunen zu verzichten. Gemeinsam auszuhalten, was sprachlos macht. Da zu sein, sich nicht von Scham, Stolz, Elend vertreiben lassen.

Wir sollen und dürfen nach dem Jakobusbrief einfordern, dass man die Ältesten bzw. die, die guten Mutes sind, auch ruft. Dass man nicht von ihnen erwartet, dass sie alle Bedürfnisse erspüren müssten. Die Mitverantwortung der Kranken ist gefragt, sofern und solange sie noch möglich ist. Die Kranken sollen ihre Würde und Eigenständigkeit behalten und Ernst genommen werden in ihrem Leiden. Jesus hat den Blinden gefragt: „*Was willst du, dass ich dir tue.*“

Und so werden auch in die gegenseitige Fürbitte ausdrücklich alle einbezogen: Betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Das gegenseitige Sündenbekenntnis schließt dabei jeden geistlichen Hochmut aus. Gerade an dieser Stelle ist bei Jakobus nichts ‚strohern‘ oder kann unter den Verdacht der Werkgerechtigkeit gestellt werden: Es ist ganz klar Gott, der handelt. Es ist Gott, der aufrichtet. Es ist nicht unsere Klugheit, unser Können, unser Vermögen. Niemand von uns hat die Deutungshoheit darüber, warum der eine krank wird und der andere nicht. Niemand von uns weiß am besten Bescheid, jegliche Form von Überheblichkeit ist gerade hier fehl am Platz. Der Grad, auf dem man dabei geht, ist so schmal, dass man jederzeit zu beiden Seiten abstürzen kann: in die Resignation oder in die überhebliche Glaubenssicherheit. Das einzige, was wir vielleicht in die Waagschale werfen können ist unser „*guter Mut*“ – der die Bitte voraussetzt, im

Gebet anhalten zu können und standhaft zu bleiben. Das gilt, denke ich, gerade für die Bereiche, wo wir denken: Was soll denn da Beten – da ist doch ganz konkrete Unterstützung nötig wie im Moment zum Beispiel in Israel oder in der Ukraine. Da geht es um Unterkunft, Verpflegung und Hilfe zum Neuanfang – schlicht und ergreifend um finanzielle Unterstützung. Ja, richtig. Aber andererseits ist es immer wieder so, dass die betroffenen Menschen selbst immer wieder dazu auffordern: Betet für uns. Betet für uns, damit das Grauen um uns her uns nicht ganz verschlingt. Betet für uns, dass wir die Kraft finden, weiterzumachen. Betet für uns, weil das, was geschehen ist, so umfassend und zerstörerisch ist, dass es eigentlich keine Hilfe geben kann.

Wo dieses Verständnis von Gemeinde wie im Jakobusbrief als Gemeinschaft von Menschen verstanden wird, die geistlich miteinander verbunden ist, mag das eher möglich sein. Denn geistliche Gemeinschaft überwindet die Grenzen von Sympathien und Meinungen. Das Einzige, was zählt, ist sich angesprochen zu fühlen als im Namen Jesu beauftragt, für den anderen zu bitten, völlig egal, ob ich ihn mag oder sympathisch finde. Und darum bitten, guten Mutes bleiben zu können und davon vielleicht etwas abzustrahlen. Was kann mir dabei helfen – in meinem persönlichen Gebet?

Vielleicht das Gebet des französischen Mathematikers und Philosophen Blaise Pascal. In seinen Pensees, den Gedanken über die Religion, hat er es Mitte des 17. Jahrhunderts niedergeschrieben. Und ich möchte damit schließen:

„Vater im Himmel, ich bitte weder um Gesundheit noch um Krankheit, weder um Leben noch um Tod, sondern darum, dass du über meine Gesundheit und meine Krankheit, über mein Leben und meinen Tod verfügst zu deiner Ehre und zu meinem Heil. Du allein weißt, was mir dienlich ist. Du allein bist der Herr, tue, was du willst. Gib mir oder nimm mir, aber mache meinen Willen dem deinen gleich.“

Amen.